

---

**Sonntag, 11. Oktober 1959, 9.30 Uhr**

Stadtpfarrkirche: **Heiligmesse in B-dur von Joseph Haydn**  
Ausführende: Kirchenchor der Stadtpfarrkirche St. Martin, Eisenstadt  
Leitung: Prof. Rudolf B a r a

---

**Sonntag, 11. Oktober 1959, 17.00 Uhr**

Schloß Esterházy,  
Haydn-Saal: **3. Orchesterkonzert (Schlußkonzert)**  
Joseph H a y d n    March for the Prince of Wales (London 1792)  
Cantate für Sopran und Orchester „Miseri noi misera  
patria“ (um 1790)  
**(Erstaufführung in Österreich)**  
Symphonie Nr. 59 in A („Feuersymphonie“)  
Arie für Baß: „Un cor si tenero“ (Einlage in Bianchis  
„Il desertore“)  
Cembalokonzert in D-dur  
Symphonie Nr. 60 in C (Bühnenmusik zu Favarts „Der  
Zerstreute“)  
Ausführende: Haydn-Orchester, Wien  
Dirigent: Prof. Hans S w a r o w s k y

## **Joseph Haydn 1732—1809<sup>1</sup>**

Von Roland T e n s c h e r t, Wien

Haydns Name ist in der Heimat des Komponisten und in deren Umgebung oft und in verschiedensten Varianten der Schreibung anzutreffen. Die deutsche Stammeszugehörigkeit Haydns ist trotz verschiedener Versuche der Kroaten und Ungarn, den Künstler für ihre Nationalität zu beanspruchen, heute einwandfrei klagestellt worden. Der Stammbaum des Meisters läßt sich lückenlos bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen. Sein Urgroßvater, Caspar Haiden, ein einfacher Tagelöhner, siedelte sich in Hainburg an und war Zeuge des furchtbaren Türkeneinfalles im Jahre 1683, der das liebliche Städtchen in Schutt und Asche legte. Der Großvater Haydns, Thomas, wandte sich dem Wagnerhandwerk zu, und

---

<sup>1</sup> Die vorliegenden Ausführungen Prof. Dr. Roland Tenscherts, Wien, folgen in gekürzter Form im wesentlichen dem Text von Meyers Bildbändchen „Joseph Haydn“, das soeben, mit 32 Kunstdrucktafeln geschmückt, im Verlag Bibliographisches Institut AG., Mannheim, erscheint.

auch sein Sohn Mathias Haydn, Josephs Vater, ließ sich nach der Heimkehr von seinen Wanderjahren, die ihn durch ganz Deutschland führten, schließlich als Wagnermeister in dem kleinen Marktflecken Rohrau nieder. Rohrau, zwischen Hainburg und Bruck an der Leitha gelegen, hat sich trotz der Nähe ungarischer und kroatischer Siedlungsgebiete durch Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag seinen deutschen Charakter bewahren können. Vater Mathias baute sich hier im Jahre 1728 ein Häuschen, das in seiner beschränkten Kleinheit und Schmucklosigkeit geradezu rührend anmutet. Im November des Jahres, in dem sich der Wagnermeister Haydn sein bescheidenes Heim gezimmert hatte, heiratete er die Tochter des Rohrauer Marktrichters Lorenz Koller, Maria. Sie hatte sich als Schloßköchin der gräflich Harrachschcn Herrschaft die entsprechenden Kenntnisse für die Hauswirtschaft angeeignet und war ihren zwölf Kindern, von denen freilich sechs sehr früh starben, eine liebevolle Mutter, soweit dies eben die drängenden Arbeiten des Alltags zuließen. Joseph Haydn, in der Taufmatrikel als Franciscus Josephus eingetragen, war der erste Sohn, das zweite Kind des Ehebundes. Als sein Geburtsdatum gilt heute trotz anderer Versionen in der früheren Literatur der 31. März 1732. Der Meister wehrte sich nachmals selbst entschieden dagegen, „ein Aprilnarr“ (1. April) zu sein. Die arme Hütte des Wagnermeisters zu Rohrau konnte infolge ständigen Familienzuwachses den kleinen Joseph nicht lange beherbergen. So mußte man Ausschau halten, das Kind bei Verwandten in Pflege unterzubringen. Da betrachteten es die Eltern Haydns als willkommene Fügung, als im Jahre 1737 ihr Vetter Mathias Frankh, Schulrektor in Hainburg, die erste Ausbildung des fünfjährigen Knaben für den musikalischen Beruf auf sich nahm. Hatte doch Joseph im Elternhaus, wo der Vater in seinen Mußstunden die Harfe schlug oder die Mutter trotz reichlicher Haussorgen gerne ein munteres Liedchen anstimmte, deutlich einen aufgeweckten Sinn für Musik bewiesen. Das reizvolle Donaustädtchen Hainburg mit seinen stolzen, nach der Türkenzerstörung neu errichteten Befestigungsmauern und der hübschen Umkränzung von sanften, bewaldeten Hügeln, konnte dem allem Schönen aufgeschlossenen Knaben lebhaftc Eindrücke vermitteln. In der Schule seines Oheims Frankh lernte Haydn allerhand Nützlichcs. Doch eignete er sich mehr dadurch an, daß er die Augen immer offen hielt und jede Gelegenheit wahrnahm, seine Kenntnisse zu erweitern, als daß sich der vielbeschäftigte Schulrektor besonders um seinen Schützling gekümmert hätte. Aber bei dem ebenso begabten wie eifrigen Schüler zeitigte auch eine in noch so bescheidenen Grenzen gehaltene Erziehung ganz beachtliche Früchte. Dies entging auch dem Hainburger Stadtpfarrer Anton Johann Palmb nicht, und er stellte den kleinen Joseph dem zu Besuch weilenden Domkapellmeister von St. Stephan in Wien, Georg Carl von Reutter vor, ihn als geeigneten Nachwuchs für den Sängcrchor im Kapellhaus wärmstens empfehend. Schon einige wenige Stichproben überzeugten Reutter von der Brauchbarkeit des Knaben für seine Zwecke und so wurde dieser mit seinem vollendeten achten Lebensjahr als Sängerknabe in die Kantorei von St. Stephan aufgenommen. Es war für den Sohn wenig bemittelter Eltern ein besonders glücklicher Zufall, im Kapellhaus ohne materielle Opfer einer — in erster Linie musikalischen — Erziehung teilhaftig werden zu können. die ihm bei seinem Talent und seinem Fleiß doch die wesentlichen Grundlagen für eine selbständige Weiterbildung vermittelte.

Wiens beherrschendes Wahrzeichen war, wie es noch heute ist, der St. Stephansdom. Im Kirchenchor dieses Gotteshauses hatte der Sängerknabe Haydn wäh-

rend der folgenden zehn Jahre bis 1750 sein hauptsächliches musikalisches Betätigungsfeld. An der Rückwand eines vierstöckigen Miethauses rechts von der Torseite des Domes schloß sich Reutters Kapellmeisterwohnung und die Kantorei mit der Unterkunft der Sängerknaben, also auch der des neuen Ankömmlings an. Die Sängerschule von St. Stephan hatte von alters her einen guten Künstlerruf und das mit Recht. Sie bot ihren Zöglingen neben der musikalischen Schulung auch einige Unterweisungen in verschiedenen Elementarfächern wie etwa auch Latein und Religion. Die Sängerknaben hatten außer dem an Sonntagen oder hohen Feiertagen abgehaltenen feierlichen Gottesdienst im Dom auch auswärts bei Prozessionen, Festlichkeiten am Hofe und zu anderen Anlässen Gelegenheit, ihre Treffsicherheit beim Singen zu bewähren, was ihnen obendrein eine willkommene Zubuße zu der manchmal für ihre hungrigen Mägen recht knappen Verköstigung im Kapellhaus eintrug. Fielen bei solchen Mitwirkungen gar auch ein paar Kreuzer zur Belohnung ab, so trug sie Haydn am liebsten in den Buchladen Binz nahe beim Dom, um sich musikalische Lehrbehelfe oder neue Noten zu erwerben, die dort in Handschrift zum Verkauf auflagen. Bei allem Fleiß entsagte aber der junge Sänger keineswegs einer regen Teilnahme am munteren Spiel seiner Kameraden. Ja, er zog sich, als er es beim Herumklettern auf einem Baugerüst des neu erstehenden Schönbrunner Schlosses besonders toll trieb, sogar einmal eine handfeste Lektion zu, die von Kaiserin Maria Theresia höchstpersönlich angeordnet ward. Die gute Verwendbarkeit Joseph Haydns im Musikalischen war auch mit der Grund dafür, daß Kapellmeister Reutter 1745 auch dessen um fünfzehn Jahre jüngeren Bruder Michael als Sängerknaben aufnahm und dessen Ausbildung zunächst zum großen Teil Joseph überließ. Um so tragischer sollte es sich auswirken, als gerade Michael, natürlich ohne seine Schuld, den Stern seines älteren Bruders und Mentors erblassen machen sollte. Der frische Gesang des Neuankömmlings wurde bald dem Josephs vorgezogen, der unter den Anzeichen des Stimmbruches zu leiden begann. Ein Verhängnis wollte es, daß ein harmloser Lausbubenstreich des unbequem gewordenen Zöglings dem Domkapellmeister bald Gelegenheit gab, sich seiner zu entledigen. Joseph schnitt nämlich einem seiner Kameraden in einer Anwendung von kindischem Übermut mit einer Papierschere den Zopf ab. Das Urteil des Schulgewaltigen lautete darauf: Eine gehörige Tracht Stockhiebe und Ausschluß aus dem Kapellhaus. Das bedeutete aber für den achtzehnjährigen Burschen Entzug von Brot und Obdach. In dem engen Elternhaus zu Rohrau Platz zu finden, daran konnte er nicht denken. So irrte der Ausgestoßene ohne Rat und Ziel durch die Straßen der Wiener Stadt und sank des Nachts schließlich ermattet auf eine einsame Bank nieder, wo er einschlummerte. Hier klaubte ihn sozusagen gegen Morgen ein armer, vom Aufspielen zum Tanz heimkehrender Musiker namens Johann Michael Spangler auf und führte ihn heim, sein enges Dachzimmer, das bereits auch schon Weib und Kind zu beherbergen hatte, mit ihm zu teilen. Gelegentliche Mitwirkung in Musikkapellen, Begleitung zum Tanze, Lektionen im Klavierspiel und andere Gelegenheitsbeschäftigungen mehr, die mit einem Aufwand von viel Zeit und Mühe erjagt sein wollten, hielten damals den jungen Haydn eben gerade über Wasser. Als der so herumvagierende Künstler dann einmal auf Bestellung bei einer nächtlichen Serenade für die schöne Gemahlin des bekannten Wiener Komikers und Schwankdichters Johann Kurz, im Volksmund nach seiner Lieblingsrolle einfach „Bernardon“ genannt, mitwirkte, wurde dieser auf den begabten Improvisator auf-

merksam und gewann ihn für die musikalische Ausschmückung etlicher seiner Komödien.

So konnte Haydn nach einiger Zeit der Hilfe des guten Spangler, der er Zeit seines Lebens dankbar eingedenk blieb, entraten und sich in dem alten Michaelerhaus am Kohlmarkt eine Dachkammer mieten. Man kann sich vorstellen, wie gehoben — in zweifachem Sinne des Wortes — sich der in luftiger Höhe hausende ‚Wohnungsinhaber‘ fühlte, zumal sich ihm hier bald Beziehungen von künstlerischem und materiellem Vorteil boten. Das sehr stattlich anzusehende Michaelerhaus beherbergte nämlich in einem seiner vornehmeren Stockwerke den damaligen Allergeweltlibrettisten der italienischen Oper, den kaiserlichen Hofpoeten Pietro Metastasio. Ihm mochte der eifrige Musiker, der bis tief in die Nacht hinein seinem „von Würmern ganz zerfressenen Klavier“ wunderliche Phantasien entlockte, aufgefallen sein, und er gab ihm daher dem talentvollen Töchterchen seines Freundes Nicole de Martinez, Marianne, zum Lehrer im Klavierspiel. Entlohnt wurde Haydn für diesen Musikunterricht nicht mitbarer Münze, sondern durch einen Freitisch. Auch der Gesangsmeister Mariannes, ein berühmter italienischer Opernkomponist namens Nicola Porpora wußte sich die Anstelligkeit Haydns zunutze zu machen, indem er den Künstler als Korrepetitor bei seinen Gesangsstunden verwendete. „Um von dem berühmten Herrn Porpora die ächten Fundamente der Setzkunst zu erlernen“, versah der junge Mann sogar verschiedene Dienstpotenpflichten bei dem oft heftig aufbrausenden Italiener, der dem bescheidenen „tedesco“ gegenüber mit derben Temperamentsausbrüchen nicht zurückhielt.

Nach frühen kompositorischen Gehversuchen, die bis in die Lehrzeit bei dem Domkapellmeister Reutter zurückreichen, machte der Tonsetzer Haydn bald beachtenswerte Fortschritte. Seine Klaviersonaten aus dieser Zeit, die zunächst hauptsächlich seinen Schülern und Schülerinnen zu Unterrichtszwecken zgedacht waren, lagen bald auch handschriftlich in den Musikläden Wiens auf und wurden gerne gekauft. Sie machten den Autor allmählich in den interessierten Kreisen der Kaiserstadt bekannt und führten ihm willkommene neue Schüler zu. Als sein Vorbild schätzte der aufstrebende Künstler damals besonders den für die Festigung eines neuen Stils bedeutsamen Sohn des großen Thomaskantors Johann Sebastian Bach, Philipp Emanuel, der längere Zeit der Privatkapelle des die Flöte spielenden Preußenkönigs, Friedrich II. angehörte. Haydn erstand von dessen Klavierwerken immer alles, was ihm erreichbar war, bald nach dem Erscheinen und studierte die Stücke eifrig durch. Einem Zuge der Zeit folgend, wandte der Komponist sein Interesse auch besonders der Kammermusik zu. Im Alter von 23 Jahren schrieb er sein erstes Streichquartett. Anregungen dazu boten zunächst unter anderem die Musizierabende begeisterter Dilettanten bei dem Freiherrn Karl Joseph von Fürnberg auf dem Schlosse Weinzierl in Niederösterreich. Mit Recht hat man das in einem verträumten Winkel reizender Landschaft gelegene Herrschaftshaus Fürnbergs die Wiege des Haydnischen Streichquartetts genannt.

Eifrige Musikpflege und das Bemühen um das Verständnis von Tonschöpfungen waren in jenen Zeiten ein wichtiger Bestandteil vornehmer Bildung. Der kaiserliche Hof, der Adel und das reiche Bürgertum wetteiferten darin, durch eigenes Musizieren und durch Unterhaltung von eigenen Orchestern ihr Interesse für die Tonkunst zu beweisen, und wußten vor allem durch Kompositionen, die sie bei ihren Kapellmitgliedern in Auftrag gaben, sich und ihren Gästen gediegene Mu-

sik zu bieten. Haydn hat zum Beispiel noch fast alle seine Werke auf Bestellung seiner Brotherren oder vornehmer Gönner geschrieben.

Sparsamkeit und wachsende Einnahmen setzten Joseph Haydn mit der Zeit in die angenehme Lage, die ärmliche Dachkammer im alten Michaelerhaus mit einer wohllicheren Behausung auf der Seilerstätte zu vertauschen. Es dauerte nicht lange, da konnte der Künstler seine erste Anstellung antreten. Im Jahre 1759 wurde er über Fürnbergs Empfehlung Musikdirektor des Grafen Karl Joseph Franz von Morzin auf dem böhmischen Gut Unterlukavec, unweit von Pilsen. Der Graf hielt sich eine Hauskapelle, Haydn war deren Direktor und hatte auch die Gattin seines Dienstherrn, Gräfin Wilhelmine, beim Gesang zu begleiten. Sein Jahresgehalt betrug 200 Gulden bei freier Wohnung, Verköstigung und Getränkezulage. Als eine Annehmlichkeit empfand es Haydn, daß er den musikalischen Dunstkreis Wiens nicht ganz zu entbehren brauchte, denn Graf von Morzin hielt sich nur in den Sommermonaten auf seinem Landsitz auf und verbrachte den Winter regelmäßig in der Kaiserstadt. Wie es in der damaligen Zeit allgemein üblich war, hatte der Kapellmeister auch für die Beistellung des Musikrepertoires seines Dienstherrn selbst zu sorgen, mußte sich also fleißig kompositorisch betätigen. So entstanden in Lukavec zahlreiche Werke Haydns, darunter im Jahre 1759 auch seine erste Sinfonie. Sie bildet das Eingangstor zu dem prachtvollen Bau des sinfonischen Schaffens des Meisters, dessen Krönung durch die berühmten Londoner Sinfonien mehr als drei Jahrzehnte später erfolgen konnte.

Zu den Schülerinnen Joseph Haydns zählten auch die Töchter des Wiener Perückenmachers Johann Peter Keller in der Ungargasse. Für eine von ihnen entbrannte bald des Künstlers Herz in heißer Liebe. Diese fand jedoch keine Erwiderung, denn das Mädchen ging ins Kloster. Aus Trotz und mit Nachhilfe der Eltern der Geliebten heiratete der Zurückgewiesene kurz entschlossen die wesentlich ältere Schwester seiner Auserwählten, ein Schritt, den er bald sehr bereuen sollte. Maria Anna, Haydns Gattin, erwies sich nicht als eine verständnisvolle Lebensgefährtin des Künstlers. Ohne Sinn für die Bedeutung ihres Mannes, quälte sie diesen durch ihr zänkisches, eifersüchtiges Wesen und drückte selbst ihrer Fürsorge für den Gatten noch den Stempel despotischen Sinnes auf. So stellte die vierzigjährige Ehegemeinschaft mit dieser Frau für den Meister eine harte Prüfung dar, für die nur sein von Grund aus heiterer Sinn das nötige Regulativ bieten konnte.

Nicht die Tatsache, daß der Künstler durch seinen Anstellungsvertrag verpflichtet war, ledig zu bleiben, bereitete Haydns Verbleiben im Dienste des böhmischen Grafen ein vorschnelles Ende, es waren vielmehr finanzielle Gründe, die Morzin bewogen, seiner musikalischen Liebhaberei zu entsagen. Infolge Verschlechterung seiner Vermögensverhältnisse zu erhöhter Sparsamkeit gezwungen, löste der Graf seine Musikkapelle auf und entließ mit den Orchestermitgliedern auch deren Musikdirektor Haydn, nicht ohne diesen wegen seiner Tüchtigkeit dem Fürsten von Esterházy weiterzuempfehlen. Hatte doch Haydn bei dessen gelegentlichem Besuch in Lukavec bereits seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Damit fand des Komponisten Lebensabschnitt der Wanderjahre seinen Abschluß und es begann die mehrere Jahrzehnte umfassende Zeit des künstlerischen Aufstiegs in beharrlichem stillen Reifen, wozu dem werdenden Meister die gesicherte Stellung und der gedeihliche Wirkungskreis im Dienste eines Fürstenhauses günstige Möglichkeit boten, dem er nun bis zu seinem Tode treu bleiben sollte.

Die Fürsten Esterházy residierten in Eisenstadt, der jetzigen Hauptstadt des österreichischen Bundeslandes Burgenland. Das Städtchen liegt am Südostrand des Leithagebirges, das sich als leichte Hügelwelle gegen die kleine ungarische Tiefebene vorlagert. Durchaus beherrschend wirkt in Eisenstadt das fürstliche Schloß. Es legt jedem, der es bewundernd betrachtet, ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß die Hausherren dieser Residenz viel Sinn für vornehme Repräsentation besaßen und daß sie auch vermögend genug waren, diesem Geltungsbedürfnis Ausdruck zu verleihen. Joseph Haydns erster Dienstherr in Eisenstadt war Fürst Paul Anton von Esterházy. Bei diesem wirkte der Künstler nominell zunächst noch als Vizekapellmeister und war dem bereits alten und etwas hinfälligen ersten Kapellmeister Gregor Joseph Werner als Hilfe an die Seite gestellt. Doch wurden ihm nach und nach die meisten Pflichten seines Chefs übertragen, der, schon recht zeitfremd, den frischen Zug in Haydns musikalischen Bestrebungen einfach nicht mehr verstand.

Schon im Jahre 1762 starb Paul Anton und es folgte ihm sein jüngerer Bruder Nikolaus von Esterházy, der seinen Beinamen „der Prachtliebende“ nicht überzeugender hätte rechtfertigen können. Von dem selbstbewußten Wesen eines Herrschers von Gottes Gnaden strahlt allein schon sein Bildnis Entscheidendes aus. Die Künste, unter ihnen aber besonders die Musik, wurden dem Fürsten Nikolaus zu unentbehrlichen Mitteln der Prachtentfaltung. Ihnen wandte er daher auch seine besondere Aufmerksamkeit zu. Die fürstliche Kapelle wurde bald nach seinem Regierungsantritt durch neue tüchtige Kräfte verstärkt, bei deren Auswahl Haydn entscheidend mitzureden hatte. Denn dieser Künstler konnte natürlich den erhöhten Anforderungen des neuen Fürsten viel besser gerecht werden als der alte Werner. Fürst Nikolaus belohnte seinen Vizekapellmeister für den an den Tag gelegten Eifer und seine ungewöhnlichen Fähigkeiten auch bald durch eine Erhöhung des Jahresgehalmtes von 400 auf 600 Gulden. Auch kargte er keineswegs mit gelegentlichen Sondervergütungen. Haydn mochte die dauernde Fernhaltung von Wien, das Entbehren der musikalischen Anregungen der Kaiserstadt natürlich schmerzlich empfinden, er wurde dafür aber in Eisenstadt durch die Möglichkeit entschädigt, in einer wirklich leistungsfähigen Kapelle, über die er nach Gutdünken verfügen konnte, ein willkommenes Instrument für die mannigfaltigsten künstlerischen Versuche zu besitzen. Überdies legte der Fürst großen Wert darauf, daß sein Schloß Schauplatz zahlreicher erlesener Besuche wurde, so daß Haydn auf diese Weise die Verbindung mit der Außenwelt, insbesondere mit einem ihm wichtigen musikalischen Mäzenatentum nicht zu entbehren brauchte. Sein Dienstverhältnis zu dem Fürsten entwickelte sich trotz der damals noch herrschenden sozialen Zuordnung der Künstler zu dem fürstlichen Bedientenvolk durchaus günstig. Die wachsende Anerkennung Haydns in seiner Heimat und im Auslande, sein Pflichteifer dem Dienstherrn gegenüber, des Fürsten loyale Haltung schufen gleicherweise eine angenehme Atmosphäre gegenseitiger Achtung und wohlgegründeten Vertrauens. Als Vorgesetzter erwarb sich Haydn durch seine respektgebietende Persönlichkeit wie durch sein biederer, hilfsbereites Verhalten die Anhänglichkeit und Liebe seiner Musikerschaft, die ihrem Chef denn auch gerne in allen Dingen zu Willen war. Mit dem Titel eines Hausoffiziers des Fürsten begabt, hatte der Künstler Anspruch auf eine besondere Uniform: auf einen lichtblauen Frack und eine ebensolche Weste, mit silbernen Schnüren und Knöpfen geziert; dazu kamen eine gestickte Halskrause und eine weiße Binde. In dieser Kleidung, die der sehr auf adrettes

Äußeres bedachte Künstler gerne trug, hat ihn der Maler Basilius Grundmann dargestellt.

Haydns kompositorisches Arbeitsfeld war sehr mannigfaltig, was in erster Linie mit auf die vielseitigen Bedürfnisse seines Dienstherrn zurückzuführen ist. Fürst Nikolaus war gerne auch selbst musikalisch tätig, und zwar bevorzugte er ein heute so gut wie ganz außer Gebrauch gekommenes violoncelloartiges Saiteninstrument namens Baryton, für das er bei seinem Kapellmeister immer wieder neue Kompositionen anforderte. Die Proben mit der Musikkapelle nahmen sehr viel Zeit in Anspruch. Außerdem mußte Haydn seine Musikerschaft ja laufend mit neuem Spielrepertoire verschiedensten Genres versorgen. Zahllos sind die Orchesterwerke wie etwa Sinfonien, Divertimenti, Cassationen, Notturmi und anderes. Dazu kamen orchesterbegleitete Konzerte für verschiedene Soloinstrumente, viel Kammermusik mit wechselnder Besetzung sowie auch Kirchenmusik, die der Künstler in diesen Jahren komponierte. Neben dem gewohnten Musikbetrieb des Alltags schufen besondere Anlässe noch erhebliche Mehrarbeiten. Da konnte es vorkommen, daß eine italienische Operngruppe in Eisenstadt beim Fürsten gastierte und Haydn in aller Eile eine „kleine operetta“ zu schreiben hatte oder daß ein Sohn des Fürstenhauses seine Vermählung feierte, was in der Kirche, bei der Tafel, im Tanzsaal besondere Mitwirkungen und kompositorische Arbeiten erforderte. Zur Feier einer solchen fürstlichen Hochzeit im Jahre 1763 erfolgte die Aufführung von Haydns eigens zu diesem Zweck geschaffener opera buffa „Acide“.

Um diese Zeit hatte der Künstler den tödlichen Unfall seines Vaters zu beklagen. Dieser war bei der Arbeit durch einen ins Wanken geratenen Holzstoß getroffen worden. Haydns Mutter war ihrem Gatten schon im Jahre 1754 im Tode vorausgegangen. So bescheiden die materiellen Güter der Eltern waren und so gering ihre erzieherische Sorgfalt sein konnte, die sie Haydn zuteil werden ließen, bewahrte ihnen der pietätvolle Sohn doch stets ein dankbares Gedenken.

Im Jahre 1764 unternahm Fürst Nikolaus eine Reise nach Paris und beabsichtigte dabei auch das Versailler Schloß. Die Eindrücke, die er dort gewann, sollten bei ihm in der nahen Zukunft wichtige Pläne reifen lassen. Das gleiche Jahr führte ihn auch nach Frankfurt am Main, wo er der Krönung Josephs II. zum römischen Kaiser beiwohnte. Seine Kapelle ließ dem Heimkehrenden in Eisenstadt einen festlichen Empfang zuteil werden, für den natürlich Haydn auch wieder einen kompositorischen Beitrag zu leisten hatte. Am 5. März 1766 starb der Oberkapellmeister Werner, dessen Stellung nun Haydn auch dem Namen nach einnahm, nachdem er sie praktisch bereits etliche Jahre hindurch eigentlich voll auszufüllen gewohnt war.

Der Ehrgeiz des Fürsten, der bei dessen Besuch in Frankreich am Glanze der dortigen Hofhaltung neue Nahrung gefunden hatte, ging nun dahin, daß ein neues Lustschloß erstehen sollte, das den verwöhntesten Ansprüchen der häufigen erlesenen Besucherschaft gerecht zu werden vermochte, nach dem stolzen Wahlspruch Nikolaus': „Was der Kaiser kann, kann ich auch.“ Das erträumte Paradies sollte an die Stelle einer feuchten, vielfach versumpften, von Rohr, Schilf und Gestrüpp wild bewachsenen Landschaft am Süden des Neusiedlersees, nahe von Süttör, treten, wo damals nur ein kleines Häuschen dem Jäger auf eine reichlich vorhandene Beute von Geflügelwild notdürftigen Unterschlupf bot. Die Rodung und Entwässerung des Bodens und die hierauf folgende Anlage eines weitverzweigten Gebäudekomplexes beschäftigte so viele Menschen, daß eine eigene kleine Arbei-

tersiedlung entstand. Diese und das neue Schloß erhielt nach dem Stammort des Fürsten Esterházy auf der Donauinsel Schütt den Namen Esterháza. Um den in Hufeisenform angelegten, prunkvollen Haupttrakt des Schlosses mit einer schönen Freitreppe gruppierten sich zahlreiche Nebengebäude und Anlagen, wie ein Wintergarten, eine Bildergalerie, ein Opernhaus, eine Kaserne, ein Marionettentheater, ferner Wohnbauten für die Angestellten, ein Gasthaus, ein Kaffeehaus, herrliche Gärten und Parks mit Pavillons, Tempelchen, Wasserspielen und anderen Verwirklichungen einer verwöhnten Fürstenlaune. Nikolaus residierte von nun ab in Esterháza regelmäßig während der Sommermonate. Die übrige Zeit bezog er, wie bisher, sein Schloß in Eisenstadt. Trotz der unwahrscheinlichen Aufwendungen für die neue Sommerkolonie reichten die Räume aber nicht für die Familien des gesamten Personals aus. Die meisten Mitglieder der fürstlichen Kapelle mußten daher ihre Angehörigen über den Sommer in Eisenstadt zurücklassen und sehnten sich alljährlich danach, wieder nach Eisenstadt zurückkehren zu können.

Seit Fürst Nikolaus Esterháza zum Sommersitz auserwählt hatte, gab es für Haydn alle Hände voll zu tun, denn sein Dienstherr setzte alles daran, sein neues Lustschloß möglichst häufig zum Schauplatz hoher Besuche zu machen. Solche Gelegenheiten waren aber immer Anlässe zu besonderen Aufführungen und mannigfaltigen Überraschungen für die Gäste. Zu diesem Zwecke sorgte man auch gerne für die nötigen Voraussetzungen zu guten Opern- und Schauspielvorstellungen. Daß man solche auch tatsächlich herauszubringen verstand, beweist ein Ausspruch der Kaiserin Maria Theresia: „Wenn ich eine gute Oper hören will, gehe ich nach Esterhaz.“ Auch eine Marionettenbühne war längere Zeit eine besondere Liebhaberei des Fürsten, die mehrere Haydnsche Vertonungen von Puppenspielen zeitigte. Alles in allem besaß Haydn auf diese Weise ständig Gelegenheit, immer wieder am lebendigen Klang zu prüfen, was er in der stillen Arbeitsstube zu Papier gebracht hatte. Er konnte nach Belieben experimentieren, Klangwirkungen ausprobieren, formale und besetzungsmäßige Versuche anstellen, und gelangte auf diesem Wege einer dauernden Beschäftigung mit der lebendigen Kunstausübung zu den meisterlichen Lösungen, wie sie sich dann in seinen vollendeten Reifewerken dartun. Der Übergang vom altklassischen Stil zur Wiener Klassik hatte eine Unzahl von Formen und Besetzungen heraufgeführt, aus denen nur in gründlicher Arbeit, in unermüdlichem Fleiß die Auslese getroffen werden konnte, die dann bei dem reifen, alten Haydn, bei dem göttlichen Mozart seines letzten Lebensjahrzehnts und bei Ludwig van Beethoven vorliegt und sich wieder wandelt. Haydn ist als ältester Vertreter des klassischen Zeitalters der Wiener Musik so eigentlich der erste Bahnbrecher und kühne Pionier, der sich gewissermaßen künstlerisch ins Freie kämpft und die Palme der neuen Klassik erringt.

In Esterháza entstanden in den ersten Jahren des Bestandes dieses Sommersitzes zahlreiche Werke dramatischer Musik von Haydn, die heute zum Teil ganz verschollen, zum Teil nur dem Namen nach bekannt sind. Die Opern des Komponisten waren nämlich nach dessen eigenem Eingeständnis zwangsläufig an die besonderen Gegebenheiten der Esterházer Bühne und ihres Personals gebunden, so daß sie an anderem Ort nicht die Wirkung hervorbringen konnten, die der Schöpfer für den bestimmten Zweck berechnet hatte. In seltener Gesinnungsvornehmheit lehnte es der Meister daher auch ab, eine seiner Opern dem Prager Theater zur Aufführung zu überlassen und verwies auf die „unnachahmlichen Arbeiten Mozarts“, der „schwerlich jemanden andern zur Seite haben kann“. Diese



rückhaltlose Anerkennung für den Dramatiker Mozart ehrt Haydn in hohem Maße. Tatsächlich liegt ja auch seine Stärke in erster Linie auf dem Gebiete des Streichquartetts, der Sinfonie und des Oratoriums, nicht auf dem der Oper.

Von den Bühnenwerken Haydns wählt die eine („La canterina“) den Stoff der genasführten Freier einer Sängerin, eine andere („Lo speciale“) ist in deutscher Übersetzung und Bearbeitung als „Der Apotheker“ noch hier und dort auf dem Theater anzutreffen. In letzter Zeit fand „Il mondo della luna“ wiederholt in deutscher Sprache als „Die Welt im Monde“, neue Belebung, nachdem sie einer gründlichen Umarbeitung besonders auch in der stofflichen Fassung unterzogen worden war. Einen der in der damaligen Zeit beliebten Türkenstoffe nach der Art von Christoph Willibald Glucks „La recontre imprevue“ und W. A. Mozarts Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“ behandelt die Oper „L' incontro improvviso“ Man dürfte kaum in der Annahme fehlgehen, daß ein vorhandenes Gemälde von einer Opernaufführung im Schloß Esterháza die Schlußszene dieses Werkes darstellt. Von großem Interesse ist es, daß man auf diesem Gouachebild auch die Anordnung der Musikerschaft in dem vertieften Orchesterraum wahrnehmen kann. Links am Cembalo, durch den lichten Rock von den übrigen Musikern unterschieden, sitzt Kapellmeister Haydn. Er überwacht von dort aus, wie es in der damaligen Zeit allgemein üblich war, die Sänger und die Instrumentalisten. Einmal schrieb Haydn in diesen Jahren auch eine Oper für das Wiener italienische Theater und berücksichtigte dabei eine zweckentsprechende Anwendung reicherer Besetzungsmittel. Doch konnte das Werk trotzdem nicht zur Bühnendarstellung gelangen, weil neidische Rivalen dies durch verschiedene Quertreibereien zu verhindern wußten. Es handelte sich hier um die Haydn-Oper „La vera costanza“. Auch die Schauspielaufführungen entbehrten nicht Beigaben musikalischer Art wie Ouvertüren, Zwischenspiele oder Begleitmusiken zu bestimmten Szenen. Diese Beiträge hatte zum großen Teil ebenfalls Haydn selbst zu liefern. Die Kirchenmusik kam im Verhältnis zu all diesem weniger zu Worte, da in Esterháza nur ein kleiner Kapellraum zur Verfügung stand. Dieses geistliche Genre wurde mehr im Winterhalbjahr in Eisenstadt gepflegt. So ist aus Haydns reichem Messeschaffen nur ein einziges Werk, nämlich die sogenannte Nikolai-Messe, für Esterháza bestimmt.

Von festlichen Anlässen und hohen Besuchen in der fürstlichen Sommerresidenz im Laufe der Zeit bis zu Nikolaus' Tode sind zu nennen die Vermählung einer Nichte des Fürsten mit dem Grafen Poggi, der Besuch des französischen Botschafters am Wiener Hofe, des Prinzen Rohan, dessen Affäre um das Halsband der Königin Maria Antoinette nachmals viel Staub aufwirbeln sollte, die Besuche von Kaiserin Maria Theresia und deren Sohn, Erzherzog Ferdinand. Die Kaiserin brachte ihren langgehegten diesbezüglichen Plan im Jahre 1773 zur Durchführung; war ihr doch von vielen Seiten nahegelegt worden, Esterháza einmal persönlich in Augenschein zu nehmen. Nikolaus bot natürlich alles auf, um den hohen Erwartungen der Monarchin gerecht zu werden. Dabei kam Joseph Haydn selbstverständlich gewichtig zu Worte. Es gab eine festliche Aufführung seiner im gleichen Jahre zum Namenstage der Witwe des ersten esterházyischen Dienstherrn des Meisters komponierten Oper „L' infedelta delusa“ („Getäuschte Untreue“). Dazu kamen Darbietungen Haydnscher Orchesterwerke. Schließlich war Maria Theresia auch Gast einer Vorstellung im Marionettentheater, wo Haydns Puppenspiel „Philemon und Baucis“ gespielt wurde. Als Anerkennung für die gebotenen musikalischen

Genüsse während ihres Aufenthaltes in Esterháza ließ die Kaiserin dem erfolgreichen Kapellmeister eine mit Dukaten gefüllte Tabatiere überreichen.

Die Anwesenheit der Mitglieder des kaiserlichen Hauses in Esterháza, die den Gästen wie dem Gastherrn zu großer Befriedigung gereichte, wirkte sich darin aus, daß Haydn für die Komposition einer Ouvertüre und Zwischentaktmusik zu dem im Kärntnerorttheater gespielten Lustspiel „Der Zerstreute“ gewonnen wurde, die später in einer Sinfonie Verarbeitung fand. Auch erfolgte ein Gastspiel der Esterházy'schen „Bande“ im Schönbrunner Schloßtheater. Alle diese beziehungsreichen Verbindungen nach außen waren aber dazu angetan, den Namen Haydns nicht nur in Wien, sondern auch im Ausland immer bekannter zu machen. Es stellten sich daher immer häufiger Einladungen an den Meister ein, bei dieser oder jener Gelegenheit mitzuwirken. Eine weitere Folge von Haydns verdienstvollem Wirken in Esterháza und Eisenstadt waren verschiedene Anträge von Verlegern, Werke des Komponisten im Druck herauszubringen. In Wien stand hier die Firma Artaria & Co. an der Spitze. Bald folgten Verleger in Deutschland, Frankreich und unter anderem auch in England, wo Haydns Werke so begehrt waren, daß Kompositionen kleinerer Meister gerne unter seinem Namen in Druck gebracht wurden, um gesteigerten Absatz zu finden. Dadurch wurde es später nicht immer leicht, die Authentizität einzelner Stücke zu klären. Nicht selten trat man an den Künstler auch von auswärts mit konkreten Kompositionsaufträgen heran. Nachdem schon im Jahre 1775 einer solchen Bestellung Haydns Oratorium „Il ritorno di Tobia“ („Die Rückkehr des Tobias“) seine Entstehung verdankt hatte, das in zwei Aufführungen durch die Akademie der Tonkünstlersozietät zu Wien große Erfolge, dem sozialen Zwecken dienenden Verein aber reiche Einnahmen gebracht hatte, erhielt der Meister 1785 einen ehrenden Auftrag von einem Domherrn in Cadix, er solle für die dortige Hauptkirche eine Karfreitagmusik komponieren, die in je einem kurzen eindrucksvollen Orchestersatz die Sieben Worte des Erlösers am Kreuze stimmungsgemäß auszudeuten hatte. Das auch heute noch gern aufgeführte Werk Haydns, dessen sieben Sätze von einer Introduction und einer das Erdbeben schildernden Coda umrahmt sind, erlebte mehrere Bearbeitungen, und zwar eine für Streichquartett-Besetzung und eine Chorfassung, zu dem er mit Gottfried van Swieten Texte des Passauer hochfürstlichen Truchseß verwendete. In dieser Gestalt wurde das Werk 1801 im Druck herausgegeben. Breitkopf & Härtel in Leipzig besorgte einen Klavierauszug mit einem hübschen Titelblatt.

Die zu dieser Zeit noch äußerst mangelhaften Urheberrechte ließen größte Achtsamkeit des Autors ratsam erscheinen. In dieser Hinsicht legte Haydn viel größere Sorgfalt und geschäftlichen Blick an den Tag als sein Zeitgenosse Mozart, der daher immer wieder ein Opfer der Skrupellosigkeit der Verleger und anderer Nutznießer seines künstlerischen Eigentums wurde. Daß Haydn auch dem Materiellen die notwendige Aufmerksamkeit zuwandte und sich übrigens stets einer sehr bescheidenen Lebensführung befleißigte, bewahrte ihn vor dem tragischen Schicksal seines jüngeren Kunstgenossen Mozart und sicherte ihm einen gewissen Wohlstand. Die starke Wirkung des Meisters nach außen war schon in dieser Zeit umso bemerkenswerter, als der Künstler doch sehr stark an den Dienst bei seinem Fürsten gebunden war und nur neben seinen zahlreichen Verpflichtungen in Esterháza und Eisenstadt noch anderweitig kompositorisch tätig sein konnte. Auch waren seine Aufenthalte in Wien immer sehr knapp bemessen und meist nur an kurze

Besuche des Fürsten Nikolaus in der Kaiserstadt geknüpft, bei denen er natürlich seinem Dienstherrn ebenfalls weitgehend zur Verfügung stehen mußte.

Die unglückliche Ehe, die sehr zum Schmerze des Kinderfreundes Haydn keine Nachkommen zeitigte, bewirkte, daß der Künstler gegen weibliche Reize außer Haus nicht unempänglich blieb. Er faßte eine tiefgehende dauernde Neigung zu der jungen italienischen, künstlerisch sehr mittelmäßigen Sängerin der Esterházy'schen Bühne Luigia Polzelli. Sie, die von ihrem väterlichen Freund viele Wohltaten empfing, erwies sich dieser keineswegs als würdig, da sie die Güte des Meisters über Gebühr egoistischen Zwecken nutzbar zu machen trachtete. Haydns ursprüngliche Absicht, Luigia nach dem Tode seiner Gattin zu heiraten, kam daher nicht zur Durchführung.

Ganz anders geartet waren die Beziehungen des Meisters zu der kunstsinnigen Marianne von Genzinger, der Gattin eines Wiener Arztes, in deren gastfreundlichem Hause Haydn während seiner Wiener Besuche bei leckerem Schmaus und angeregtem Musizieren an den Freuden traulicher Häuslichkeit teilnehmen konnte, wie sie ihm im eigenen Heim seit je versagt geblieben waren. Für solche flüchtige Stunden eines sonst entbehrten Glückes widmete der Meister seiner Freundin später eine seiner schönsten Klaviersonaten, Nr. 49 der Gesamtausgabe.

Ein schönes Beispiel wahrhaft neidloser Künstlerfreundschaft bietet das Verhältnis zwischen Joseph Haydn und W. A. Mozart. Trotz des großen Altersunterschiedes von fast 24 Jahren konnte sich hier infolge der ungemein raschen Entwicklung Mozarts, die in ein kurzes Leben von kaum 36 Jahren gedrängt erscheint, ein glücklicher Austausch künstlerischer Einflüsse entfalten. Haydn betrat mit seinen sogenannten „Sonnenquartetten“ musikalisches Neuland und stellte mit dieser Sammlung gewissermaßen einen neuen Typus des Kompositionsgenres auf, dem er auch in seinen späteren Streichquartettfolgen treu blieb und dem Mozart in seiner folgenden Reihe von Werken des gleichen Genres nacheiferte, wie er es unumwunden eingestand. Und doch konnte auch der ältere der beiden Künstler später noch aus Mozarts letzten Sinfonien für seine Londoner Werke dieser Gattung, aus der „Zauberflöte“ für seine Meisteroratorien produktive Anregungen schöpfen. Die Beziehungen der zwei Meister verdichteten sich bald zu einer innigen persönlichen Freundschaft, die Haydn seinem jüngeren Kunstkollegen bis über dessen frühes Grab hinaus bewahrte.

Obwohl sich Michael Haydns Lebensweg von dem seines Bruders Joseph schon früh getrennt hatte, blieb das Verhältnis der beiden Brüder zueinander stets ein inniges und ungetrübes, was in wiederholten Besuchen Michaels bei Joseph zum Ausdruck kam. Der ältere Bruder unterstützte, wenn nötig, Michael wiederholt finanziell und erkannte auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit dessen kompositorische Begabung neidlos an.

Je älter Fürst Nikolaus von Esterházy wurde, desto mehr nahm auch sein Ruhebedürfnis zu. Daraus erwuchs aber seinem Kapellmeister keineswegs eine Erleichterung in seinem Dienste, ganz im Gegenteil. Noch häufiger als früher wurde er nun herangezogen, seinem Dienstherrn Gesellschaft zu leisten, durch immer neue Kompositionen und Aufführungen aller Art für Unterhaltung zu sorgen. Als im Februar 1790 des Fürsten Gattin, Maria Elisabetha geb. Weißenwolf, starb, wurde der Umgang mit Nikolaus, der seine Schwermut durch dauernde Häufung von Zerstreuungen zu bannen trachtete, immer schwieriger und heikler. Doch auch des Fürsten Lebenstage waren bereits gezählt. Er folgte seiner Gemahlin schon

im September des gleichen Jahres ins Jenseits nach. Haydn wurde von ihm für seine treuen Dienste durch eine lebenslängliche Pension von 200 Gulden belohnt. Der älteste Sohn Nikolaus' des Prachtliebenden, Anton, der des Vaters Erbe antrat, teilte nicht dessen Kunstliebhaberei. An Stelle kostspieliger Feste und Prunkentfaltung hielt nun nüchterne Sparsamkeit am Esterházy'schen Hofe ihren Einzug. Ihr fiel auch die tüchtige Musikkapelle mit Ausnahme der Feldmusik zum Opfer, so daß Haydn nur mehr dem Namen nach Kapellmeister des Fürsten blieb, und in der Möglichkeit, nach Wien zu übersiedeln, seinen sehnlichsten Wunsch erfüllt sah. Die Sommerresidenz Esterháza mit allen Traumverwirklichungen eines verwöhnten Geschmacks verwaiste nun gänzlich und Eisenstadt wurde wieder der ständige Wohnsitz des regierenden Fürsten.

Die Befreiung von der langjährigen Dienstverpflichtung beim Fürstenhause Esterházy sollte dem Meister jedoch nichts weniger als die offenbar erträumte Ruhe und Behaglichkeit bringen. Hatte Haydn bisher im wesentlichen seinem Dienstherrn gehört, so gehörte er fortan der ganzen Welt, und man wetteiferte darin, den berühmten Mann für sich zu gewinnen. König Ferdinand von Neapel versuchte vergebens, ihn an seinen Hof zu ziehen. Ähnlich wie ihm ging es dem Fürsten Oettingen von Wallerstein, der mit der Passion eines begeisterten Musikdilettanten seit Jahren alle Werke Haydns sammelte, deren er habhaft werden konnte. Der Meister schrieb für ihn einige Sinfonien. Am ehesten mochte den Komponisten noch eine Künstlerreise nach London verlocken, für die ihn der englische Konzertunternehmer und Musiker Johann Peter Salomon zu gewinnen trachtete. Den Meister, der noch nie wesentlich über den weiteren Umkreis seiner Heimat hinausgekommen war, bestach wohl in erster Linie der vortreffliche Ruf, den London damals als Musikstadt unter anderem auch durch seine Pflege des Händelschen Oratoriums genoß. Dazu kamen aber auch die ausnehmend günstigen finanziellen Bedingungen, die ihn bewogen, noch in seinem vorgerückten Alter die zu damaliger Zeit erheblichen Strapazen einer solchen weiten Reise auf sich zu nehmen. Haydn ging dabei die Verpflichtung ein, für London eine Oper, sechs Sinfonien und zwanzig weitere Kompositionen für zwanzig Konzerte, deren Oberleitung er selbst innehatte, gegen ein Gesamthonorar von 1000 Pfund Sterling zu schreiben. Zu diesem stattlichen Betrag kamen noch weitere Einkünfte. So trat der in seinem 59. Lebensjahr stehende Meister am 15. Dezember 1790 die Reise an, die ihn für längere Zeit von seinen Freunden trennte. Daß er von Mozart bei dieser Gelegenheit für immer Abschied nehmen sollte, ahnte er freilich nicht.

Haydns denkwürdige Fahrt ging über München, Bonn und Brüssel. Bei der Überquerung des Kanals blieb der Meister auf Deck, „um das ungeheure Tier, das Meer, sattsam zu betrachten“ Zu Beginn des Jahres 1791 traf er in London ein und stand dort sofort im Mittelpunkt allgemeinen Interesses. Seine Anwesenheit bei verschiedenen Veranstaltungen wurde in gleicher Weise zu einem künstlerischen wie gesellschaftlichen Ereignis ersten Ranges. Die englische Hauptstadt besaß, entsprechend der kommerziellen Veranlagung der Engländer, ein viel besser organisiertes Konzertleben als irgendeine Stadt des Kontinents. Aber genau wie zur Zeit G. F. Händels bestanden mehrere Musikunternehmer nebeneinander, die sich gegenseitig durch sensationelle Darbietungen und durch Heranziehung berühmter Musiker und Künstler zu übertrumpfen suchten. Einer von ihnen war Johann Peter Salomon. Von diesem war Haydn wegen seiner europäischen Berühmtheit für seine Konzerte engagiert worden, um als „Star“ im Verein mit be-

deutenden Sängern und Virtuosen möglichst viele Besucher anzulocken. Die Konzerte Salomons, für die Haydn unter anderem seine berühmten „Londoner Sinfonien“ geschrieben hat, zeitigten triumphale Erfolge. Zur vertraglich vereinbarten Aufführung seiner für diesen Zweck geschaffenen Oper „L' anima del Filosofo“, in der der Orpheus-Stoff von dem Textdichter Badini in ganz eigenartiger Weise behandelt erscheint, kam es jedoch aus technischen Gründen nicht.

Eine besondere Ehrung wurde dem Meister durch die Promotion zum Doktor h. c. der Universität Oxford zuteil, der feierliche Akt war mit verschiedenen musikalischen Darbietungen verknüpft. Haydn, der wie die Tonsetzer seiner Zeit, darunter auch Mozart und Beethoven, eine gewisse Vorliebe für die Komposition von Kanons besaß, widmete der Universität später als Dank ein kunstvolles Beispiel dieser Art auf die Worte „Thy voice, o Harmony, is divine“

Der glänzende Verlauf der Londoner Saison wurde zum Anlaß genommen, den Meister für ein weiteres Jahr zu verpflichten, wobei ihm noch günstigere finanzielle Bedingungen geboten wurden als im Vorjahr. Haydn willigte ein und verbrachte den Sommer zum Teil auf dem Lande, um sich von den Strapazen des Konzertwinters zu erholen. Nach seiner Rückkehr in die englische Hauptstadt wurde er, ähnlich wie Händel ein halbes Jahrhundert vor ihm, in leidige Konkurrenzkämpfe verwickelt: Das größte Konzertunternehmen neben Salomon, die Professional Concerts, entfesselte einen häßlichen Pressefeldzug gegen Haydn und Salomon, nachdem es ihnen nicht gelungen war, den berühmten Künstler durch Überbieten zu sich herüberzuziehen. Und um Salomons Trumpf mit Gegentrumpf auszustechen, verpflichteten sie sich den damals an Berühmtheit mit Haydn wett-eifernden Komponisten Ignaz Pleyel als Leiter ihrer Konzerte. Doch ließ sich Pleyel als Landsmann und einstiger Schüler Haydns nicht gegen seinen verehrten Lehrer ausspielen, sondern wahrte ihm die freundschaftliche Gesinnung und den gebührenden Respekt.

In London wurde Haydn wieder durch verschiedene Einladungen ausgezeichnet. So war er bei dem Feste zu Ehren des neuen Lord-Mayor geladen und wurde vom Prinzen von Wales und dessen Bruder, dem Gatten einer Tochter Friedrich Wilhelms III. von Preußen, auf das Lustschloß in Oatlands gebeten. Die junge Herzogin von York bewies großes Interesse für die Werke des Meisters, der so zu einem Liebling der englischen vornehmen Gesellschaft wurde.

Der Erfolg der zweiten Saison entsprach ebenfalls durchaus den Erwartungen. Die Konzerte fanden ohne Ausnahme begeisterten Anklang. Dank der loyalen Haltung Haydns und Pleyels, welche die künstlerischen Oberleiter der anfangs auf häßliche Konkurrenzierung eingestellten beiden Konzertunternehmungen waren, blieben fortan jedwede Reibungen ausgeschaltet. Den gefeierten Komponisten zum Lehrer zu haben, war der Ehrgeiz vieler wohlhabender Verehrer und Verehrerinnen seiner Kunst. So wurde auch eine Schwägerin der berühmten Corona Schroeter Haydns Schülerin. Die nicht mehr junge, aber „schöne und liebenswürdige Frau“ erweckte durch ihre leidenschaftliche Ergebenheit die herzliche Neigung des Meisters.

Die bedeutsamsten Anregungen für sein künstlerisches Schaffen boten Haydn in England zweifellos die Händelschen Oratorien, die mit einem bis dahin unerhörten Aufwand eines Riesenchores und eines Riesenorchesters bei den von allen musikalischen Kreisen eifrig wahrgenommenen Händel-Gedächtnisfeiern in der Westminsterabtei zu Gehör gebracht wurden und deren einer beizuwohnen der Meister gerade günstige Gelegenheit fand. Diese stark erlebnishaften Eindrücke

führten ihn im Nachklang später selbst zur Komposition seiner großen Oratorien. So ehrenvoll und einträglich sich die Saison für Haydn gestaltete, so machten sich bei dem alternden Meister, dem das Milieu der Weltstadt London mit ihrem lärmenden Getriebe ungewohnt war, doch auch unangenehme Folgen der großen Anstrengungen dieser Wochen fühlbar. Daher suchte er durch kleine Reisen und Ausflüge, die zugleich seinem Bildungsdrang und seiner Wißbegierde willkommene und reiche Nahrung boten, Erholung von den Strapazen. Auf seiner Heimreise hielt sich der Meister dann wieder in Bonn auf. In Frankfurt am Main traf er mit dem Fürsten Esterházy zusammen, der dort gerade zur feierlichen Kaiserkrönung Franz II. weilte. Nach den vielen Begeisterungsbezeugungen der „kühlen“ Engländer mochte Haydn bei seiner Rückkunft nach Wien durch die Teilnahmslosigkeit der offiziellen Kreise nicht wenig ernüchtert worden sein, die von der Heimkehr des im Ausland so gefeierten Landsmannes keinerlei Notiz nahmen. Dagegen ward dem Meister von seinen Freunden ein herzlicher Empfang bereitet, der ihn über die Behandlung des propheta in patria hinwegtröstete.

In die nun folgende Zeitspanne zwischen der ersten und zweiten Londoner Reise, die Haydn teils in Eisenstadt, teils in Wien verbrachte, fällt das Lehrverhältnis des Meisters zu Ludwig van Beethoven. In Godesberg bei Bonn hatte der junge Mann dem auf der Heimreise von London Befindlichen eine Komposition zur Beurteilung vorgelegt und wohl auch bereits die nötigen Vereinbarungen wegen seines Unterrichtes in Wien getroffen. Wenn aber Haydns Unterweisungen den jungen Künstler nicht in dem Maße befriedigten, wie dieser gehofft hatte, so lag dies an den wesentlichen Unterschieden des Alters, des Charakters und des Temperaments der beiden, hauptsächlich aber wohl an der starken öffentlichen Inanspruchnahme des im Mittelpunkt des Weltinteresses stehenden Lehrers. Dabei litt aber die gegenseitige Wertschätzung unter gelegentlichen kleineren Unstimmigkeiten keineswegs nennenswert.

Da Haydn bereits am 9. Januar 1794 eine weitere Konzertreise nach England antrat, war seinem Unterrichte Beethovens zwangsläufig ein Ende bereitet. Bei dieser Fahrt nahm der Meister seinen getreuen Famulus Johann Elßler, den Vater der nachmals so berühmten Tänzerin Fanny, mit. Sehr bald nach Haydns Eintreffen in London begann der Zyklus der neuen Salomon-Konzerte, die sich um so größeren Zulaufs erfreuten, als die Professional Concerts inzwischen eingestellt werden mußten. Nach erfolgreich beendeter Saison verbrachte der Meister auch den Sommer in England, da ihn eine weitere Verpflichtung dort noch zusätzlich ein Jahr festhielt. Inzwischen war aber sein dritter Dienstherr aus dem Fürstenhause Esterházy, Anton, gestorben. Sein Nachfolger wurde ein Namensvetter des „Prächtigen“ Nikolaus, der bis dahin als kaiserlicher Gesandter in Neapel weilte, beschloß, den Musikbetrieb in Eisenstadt wieder aufleben zu lassen und daher auch eine neue Musikkapelle aufzubauen, wozu er seinen Kapellmeister Haydn nötig hatte. Er gab sich aber damit zufrieden, daß der Meister erst nach Erfüllung seiner Verpflichtungen in London, also im Herbst 1795, sein Musikchefamt in Eisenstadt wieder aufnahm. Da Salomon seinerseits in dieser Saison seine Konzertreihe aufließ, übernahm ein neu gegründetes Unternehmen, Opera Concerts, sein Anrecht auf Joseph Haydns Mitwirkung. Neben ihm hatten hier der berühmte Geiger Giovanni Battista Viotti und Wilhelm Cramer die Leitung inne. Zu dieser Verpflichtung des Komponisten kamen noch reichlich Mitwirkungen bei vielen anderen Musikveranstaltungen. Wiederholt wurde der in hohem Ansehen stehende

Künstler privaten Musikakademien beim englischen Königspaar, beim Prinzen von Wales und Herzog von York zugezogen. Als Haydn am 15. August 1795 endgültig den englischen Boden verließ, konnte er neben dem großen künstlerischen Erfolg zugleich auch einen materiellen Reingewinn seiner Londoner Tätigkeit in der Höhe von ungefähr 15.000 Gulden buchen.

Nun, da Haydns Berühmtheit durch seine ausländischen Erfolge gewissermaßen ihre offizielle Bestätigung gefunden hatte, wuchs seine Volkstümlichkeit in der Heimat ins Ungemessene, was noch durch eine Reihe von Kompositionen besonderer Art unterstützt wurde, die den alternden Meister seinem Volke vertraut und wert zu machen geeignet waren. So kunstliebend der neue Fürst Nikolaus war, stellte er den Musikbetrieb an seinem Hofe doch nicht in dem großzügigen Ausmaß wieder her, wie er bei seinem Namensvetter vordem in Eisenstadt geblüht hatte. Auch galt seine Vorliebe mehr der geistlichen als der weltlichen Kunst, weshalb sich Haydn in den kommenden Jahren mehr als früher der Komposition von Messen zuwandte. Sechs große Werke dieses Genres verdanken der besonderen Neigung seines Dienstherrn in der Folgezeit ihre Entstehung. Nicht selten zog es Haydn, der mit wachsendem Alter seine Dienstpflichten zum Teil bereits jüngeren Kräften übertragen durfte, in diesen Jahren nach seinem geliebten Wien. Dort hatte sich der Künstler in der damaligen Vorstadt Gumpendorf — heute längst als VI. Bezirk dem Weichbild Wiens einbezogen —, dem Stadtlärm entrückt, ein hübsches, aber bescheidenes Wohnhaus erworben, das nun als Haydn-Museum eingerichtet ist und zum Haydn-Jubiläum 1959 einer gründlichen Renovierung unterzogen wird. Auch hier wußten den berühmten Mann natürlich viele Freunde und neugierige Fremde zu finden, die die Kaiserstadt nicht verlassen wollten, ohne deren wohl populärsten Musiker, Joseph Haydn, gesehen zu haben.

Diese Popularität des Meisters erreichte aber zweifellos ihren Höhepunkt durch ein kleines, schlichtes Lied; 1797 ist sein Geburtsjahr. Wie kaum eine andere der unzähligen herrlichen Schöpfungen Haydns sollte seinen Namen das „Gott erhalte“ breitesten Schichten Österreichs, bald aber auch des Auslandes, geläufig machen. Schon in England soll Haydn, wie man berichtet, beim Anhören der Königshymne „God save the King“ den Entschluß gefaßt haben, seinem Vaterlande auch eine Nationalhymne zu schaffen. Den unmittelbaren äußeren Anlaß zur Durchführung eines solchen Planes gaben dann aber die Beunruhigung Österreichs durch den im Süden der Monarchie vordringenden Napoleon und die daraus erwachsende Steigerung des Nationalbewußtseins. Der Graf Franz Saurau, der Urheber des Wiener freiwilligen Aufgebots, ersah den Jesuiten und Odendichter Lorenz Leopold Haschka dazu aus, einen pastriotischen Text dazu zu verfassen, deren Vertonung zur offiziellen Kaiserhymne bestimmt wurde. Am 12. Februar, am Geburtstag des Kaisers Franz II., erklang zu dessen Überraschung vor einer Festaufführung im Burgtheater zum ersten Male die neue Weise. Der ursprüngliche Text wurde im Wandel der Zeiten wiederholt durch andere Worte ersetzt, darunter auch durch Ottokar Kernstocks Verse „Sei gesegnet ohne Ende“, in welcher Fassung das Lied noch einmal als österreichische Bundeshymne Verwendung fand. Heute ist es gerade in seinem engeren Vaterland heimatlos. Dagegen fungiert es mit einer zündenden Dichtung Hoffmann von Fallerslebens „Deutschland, Deutschland über alles“ als deutsche Nationalhymne.

In den folgenden Jahren fand der betagte Meister auch noch die Kraft zu zwei Kompositionen großen Stils, die ihm in der Geschichte des Oratoriums einen

Ehrenplatz sichern sollten: „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“. Die Texte verfaßte dem Meister Haydn der musikliebende und durch eine eifrige Kunstpflege im eigenen Heim vielgeschätzte Baron Gottfried van Swieten nach englischen Dichtungen in Anlehnung an John Miltons „Verlorenes Paradies“ und George Thomsons „Die Jahreszeiten“. Die Uraufführungen beider Werke im Fürstlich-Schwarzenbergischen Palais am Neuen Markt, die in die Jahre 1798 und 1801 fallen und denen zahlreiche Wiederholungen in Wien und anderwärts folgten, gestalteten sich zu begeisterten Triumphphen des auf dem Höhepunkt seines Ruhmes angelangten Komponisten. Was Mozart mit seinem Singspiel „Die Zauberflöte“ der musikalischen Bühne gegeben hat, das vollbringt hier Haydn auf dem Gebiete des Oratoriums. Im Volkslied wurzelnd, steigert sich die Komposition zu kunstvollster Gestaltung und mündet in den erhabensten, von grandioser Vielstimmigkeit getragenen Hymnus aus.

Die Arbeit an der Partitur „Die Jahreszeiten“ sollte die Kräfte des unermüdlich tätigen Meisters auf eine harte Probe stellen. Ging Haydn damals nach fast pausenlosem Wirken für die Kunst doch schon der Vollendung seines siebenten Lebensjahrzehnts entgegen. Schwächezustände und Alterserscheinungen mancherlei Art hielten ihn immer häufiger von seinen Berufspflichten ab, die allmählich ganz in die Hände des fürstlichen Vizekapellmeisters Johann Fuchs notgedrungen übergeleitet wurden. Das eigentliche Schaffen Haydns kann mit seinem 70. Jahre im wesentlichen als abgeschlossen gelten. Was nun noch folgte, war vielfach nur noch ein Sichten, Sammeln, ein Sich-Sonnen in dem durch heißes Bemühen errungenen Ruhm. Ehrungen aller Art häuften sich auf den Schultern des berühmten Greises, der noch zu seinen Lebzeiten gewissermaßen zu einer legendären Gestalt zu werden begann. Allerdings verhinderte die ständige Unruhe der damaligen Zeitläufte den Meister daran, seine letzten Lebensjahre ungetrübt genießen zu dürfen. Manche seiner Freunde und Förderer, sowie sein geliebter Bruder Michael gingen ihm nacheinander im Tode voran. Im Jahre 1805 mußte der gute österreichische Patriot Napoleons Einzug in Wien erleben. Zwar bannte der Friede von Preßburg die unmittelbare Gefahr. Doch war der Unsicherheit und Unruhe noch kein Ende. Langsam, aber sicher und unaufhaltsam schritt der Kräfteverfall bei Haydn vorwärts. Wie sehr er sich selbst dessen bewußt wurde, beweist seine Visitenkarte mit den rührenden Worten Christian F. Gellerts „Hin ist alle meine Kraft, alt und schwach bin ich“, die aber auch ihre Vertonung erhalten mußte. Das letzte Erscheinen des Meisters vor einer größeren Öffentlichkeit fand bei einer festlichen Aufführung der „Schöpfung“ im alten Universitätsgebäude am 27. März 1808 statt. Es gestaltete sich zu einer herzlichen Dankeshuldigung des offiziellen Wien. Vertreter des Staates, der Wissenschaft, der Kunst, darunter auch Beethoven, hatten sich zu diesem Anlaß eingefunden. Als die strahlenden Akkorde auf die Worte „Es werde Licht“ erklangen, brach die Zuhörerschaft in lauten Jubel der Begeisterung aus. Erschüttert von so viel ihm entgegengebrachter Verehrung und Liebe wehrte der fromme Meister mit einer Geste zum Himmel hinauf bescheiden ab und sagte „Nicht mir, von dort oben kommt alles!“ Die Fürstin Esterházy, Maria Josepha Hermenegild, die die letzten Tage Haydns durch manchen Beweis herzlicher Fürsorge verschönte, ließ die Huldigungsszene bei der denkwürdigen Aufführung in einem Minaturlbild festhalten. Dieses wurde auf dem Deckel einer Schatulle eingelassen und dem Meister zum Geschenk gemacht.



Im folgenden Jahre standen Napoleons Soldaten neuerdings vor den Toren der Wiener Stadt. Die Kartätschengeschoße reichten bereits bis in die Nähe von Haydns Wohnhaus, und vergeblich versuchten es die Vertrauten des Greises, diesen zum Verlassen der Gefahrenzone zu bewegen. Mutig und voll Gottvertrauen harrete er in seinem Gumpendorfer Heim aus. Am 12. Mai erfolgte dann die Übergabe der belagerten Stadt. Napoleon beorderte vor Haydns Haus eine Ehrenwache. Nicht ganz drei Wochen später, am 31. Mai des Jahres der Schlacht von Aspern, schloß der Komponist des Kaiserliedes, der geniale Schöpfer einer unübersehbaren Werkvielfalt von beglückender Schönheit seine Augen für immer. An der Bahre des Hervorbringers völkerverbindender Musik schwiegen Feindseligkeit und Zwietracht. Napoleonische Soldaten und Wiener Bürgerwehr huldigten einträchtig dem österreichischen Genius. Das Leichenbegängnis selbst war in Hinblick auf den Ernst und die Not der Zeit einfach, aber würdig. Dagegen fand am 15. Juni 1809 in der Schottenkirche eine offizielle Totenfeier für den Verbliebenen statt, bei der das Requiem seines ihm längst in die Ewigkeit vorangegangenen Freundes Mozart aufgeführt wurde. Haydns erste Ruhestätte befand sich auf dem Kirchhof vor der sogenannten „Hundsturmer Linie“. Im Jahre 1820 ließ der Fürst von Esterházy die Gebeine des langjährigen Kapellmeisters von vier Dienstherren seines Geschlechtes exhumieren und in der Bergkirche zu Eisenstadt beisetzen, wobei der Raub des Schädels des Meisters entdeckt wurde. Der Totenkopf konnte nach längeren Nachforschungen eruiert werden, war dann durch Jahre von der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde aufbewahrt, um schließlich zusammen mit den übrigen Gebeinen ebenfalls in Eisenstadt bestattet zu werden.

Joseph Haydn war ein Selfmademan. Nicht zum geringsten Teil hat er das, was er geworden ist, seiner unermüdlichen Arbeit zu verdanken, sodaß bei ihm der Satz: „Genie ist Fleiß“ wie bei wenigen zurecht besteht. Er nahm sein Schicksal sicher und fest in die Hand, und so führte ihn sein Lebensweg nicht ohne mancherlei Glücksfälle bei stetigem langsamen Reifen und nimmererlahmendem Bemühen aus einer armseligen Bauernhütte empor zum Ruhmesglanz einer in aller Welt gefeierten Meisterschaft, der die glänzendsten Fürstenhöfe den gebührenden Zoll der Anerkennung nicht versagten. So hat auch des Meisters fester und unverbrüchlicher Glaube recht behalten, der ihn bei aller Bescheidenheit seines Wesens erfüllte und der auf dem Grabstein seiner ehemaligen Wiener Ruhestätte in die einfachen Worte gekleidet ist: Non omnis moriar! Ich werde nicht ganz untergehen!

## **Die Entstehung des Haydnmuseums in Eisenstadt**

Von Oskar Gruszecki, Eisenstadt

Im Jahre 1925 wurde der Heimatschutzverein gegründet und bereits anfangs war er bestrebt, neben seinen statutenmäßigen Aufgaben auch eine Sammlung anzulegen, die Erinnerungsstücke aus dem ganzen Lande erfassen sollte. Naturgemäß brachte der Verein aus Eisenstadt, seinem Sitz, das Meiste zusammen, umsomehr, als sein unermüdlicher Obmann aus alter, weit verzweigter, einheimischer Familie stammte und so vom Besitz alter Erinnerungsstücke wußte.

So besaß der Verein schon eine stattliche Zahl von Objekten, als im Jahre 1926 das Landesmuseum gegründet wurde. Damals übergab ihm der Verein durch seinen